

2. der Predigtreihe

Kein Geld ... aber trotzdem

2. Kor. 8, 9: Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl Er reich ist, wurde Er doch arm um Euretwillen, damit Ihr durch seine Armut reich würdet!

Liebe Gemeinde !

„Kein Geld und trotzdem“ ist heute das Thema im Rahmen einer Gottesdienstreihe, in der es um einen Mangel oder ein Defizit im Leben geht, das Menschen auf eine bestimmte Weise begrenzt, sie stigmatisiert oder aus dem gemeinschaftlichen Leben ausgrenzt. Allen Themen gemeinsam ist das beigefügte „trotzdem“. Dieses Wort zeigt die Richtung an.

Es gibt, so die Annahme, jenseits gesellschaftlicher Fixierungen und Normen ein widerständiges „trotzdem“, das gesellschaftliche Grenzen und Konventionen sprengt.

Diese Gottesdienstreihe geht davon aus, dass sich dieses „trotzdem“ biblisch begründet aussprechen lässt.

Aber ist das im Falle unseres heutigen Themas nicht u.U. ein zu schnelles „trotzdem“?

Kein Geld und trotzdem! Klingt das nicht schon wieder verdächtig nach einem Christentum, das Marx einst Opium fürs Volk nannte? Eine christliche Verzichtstheologie, die den Armen ihre Armut mit der Vertröstung auf ein besseres Jenseits erträglich machen wollte, um damit die ungerechte Verteilung des materiellen Reichtums als gottgewollt zu sanktionieren?

Müssten wir nicht zu allererst fragen, was es heute heißt, kein Geld zu haben, bevor wir nach Wegen und Möglichkeiten suchen, auch ohne viel Geld ein menschenwürdiges Leben zu führen ?

Wie lebt man in einem Land wie dem unsrigen, wenn man weniger als 500 Euro im Monat zur Verfügung hat und davon seinen Lebensunterhalt bestreiten soll?

Die Aussage, kein Geld zu haben, ist etwas durchaus Relatives. 500 Euro sind andernorts auf dieser Welt potenzieller Reichtum. 1% Rentenkürzung ist u.U. für die Betroffenen mehr und bedrohlicher als ein Kursverlust von 5 % an der Börse für Aktienbesitzer. Jammern auf hohem Niveau ist zu nennen, wenn deutsche Vorstände behaupten, sie seien im internationalen Vergleich schlecht bezahlt, nicht aber klagt ein Hartz IV-Empfänger grundlos, der sich nach über 30 Jahren Einzahlung in die Arbeitslosenversicherung ungerecht behandelt fühlt.

Es sollte unter uns keinen Streit mehr darüber geben, dass wir zwar nach wie vor eine der reichsten Gesellschaften dieser Welt sind, dass aber auch hier bei uns die politische Vision vom Wohlstand für alle weiter denn je von der Realität entfernt ist. Materielle Armut wächst in Deutschland. Immer mehr Menschen geraten unter die Schwelle des Existenzminimums, weil sie in der heutigen Arbeitswelt nicht mehr gebraucht werden

bzw. mit ihrer Hände Arbeit nicht mehr ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie sichern können. In unserer Gesellschaft bedeutet arbeitslos sein, ohne Berufsausbildung sein, behindert sein, dauerhaft krank sein, alt werden, Migrant sein, alleinerziehend sein, kinderreich sein immer häufiger, in Existenznot zu geraten. Die Solidargemeinschaft zerbricht, obwohl der gesellschaftliche Reichtum nicht geringer wird, aber dessen Verteilung verläuft immer ungleicher. Die Schere der Ungleichheit öffnet sich immer weiter.

Die krasse Ungleichheit in der Verteilung der materiellen Güter ist eine potenzielle Gefahr für den Zusammenhalt einer Gesellschaft und friedliche Verhältnisse. Und was für einzelne Völker und Gemeinschaften gilt, das gilt auch weltweit. Der Weltfrieden ist bedroht, wenn der Reichtum der Erde nicht allen Menschen zugute kommt. Darum taugt eine Weltanschauung nichts, die solche ungerechten Zustände rechtfertigt. Und auch die Religion darf sich nicht zum Handlanger für die Aufrechterhaltung sozialer Missstände machen lassen.

Das biblische Zeugnis ist an diesem Punkt allerdings eindeutig. Sowohl in der alttestamentlich-jüdischen Tradition wie in der neutestamentlich-christlichen ist die Gier nach Geld und Reichtum einzelner zu Lasten aller anderen Götzendienst und Sünde. Die Propheten Israels geißeln Ausbeutung und Unterdrückung als Abfall von Gottes Gebot und sehen darin den Grund für eigenes Missgeschick und Niederlagen. Der Schutz der Witwen, Armen und Waisen gehört zu den obersten sozialen Prinzipien Israels, weil darin ein göttliches Gebot erkannt wird. Der Gott Israels ist ein Schutzgott der Armen.

In gleicher Weise steht auch in der neutestamentlich-christlichen Tradition der Arme im Zentrum der frohen Botschaft von der befreienden Gnade Gottes. Der Arme hat eine besondere Würde. Was ihn bei den Menschen aus der Gemeinschaft ausschließt, das rückt ihn bei Gott in den Mittelpunkt. Paradigmatisch steht dafür die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Neben den Leidenden, den Friedfertigen, den Hungernden, den Verfolgten, den Hilfsbereiten sind es vor allem die Armen, die selig gesprochen und denen das Himmelreich versprochen wird. Jesus selbst ist es, der sich den Armen zur Seite stellt und den Reichen eine besondere Verantwortung wegen ihres Reichtums auferlegt.

„Kein Geld und trotzdem“! Die biblische Botschaft ist keine Verzichtreligion. Das Gottesgebot der Bibel fordert gerechte Lebensverhältnisse als Grundvoraussetzung für ein Gott wohlgefälliges Leben ein. Die biblische Tradition ist dabei durchaus radikal in ihren Vorstellungen.

Im Alten Testament ist eine der weitreichendsten Regelungen das sog. Sabbatjahr. Alle sieben Jahre wird es gehalten. Es ist ein Erlassjahr, in dem die Schulden erlassen werden. In der urchristlichen Gemeinde gehörten alle Güter allen gleichermaßen. Wer dagegen verstieß, beging eine Todsünde. In der Geschichte der Kirche hat sich daraus ein Armutsideal als besondere Lebensweise auf dem Weg zu Gott herausgebildet, das u.a. im Mönchtum bis heute zu großer Stärke und einem bedeutenden Zeugnis

christlicher Glaubensüberzeugung gelangt ist. Und auch Dietrich Bonhoeffer stellt sich in diese Tradition, wenn er sagt:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken.“

Soziale Gerechtigkeit – das Teilen der materiellen Güter, damit alle das Lebensnotwendige bekommen, ist ein Grundanliegen des biblischen Glaubens! (...)

Der christliche Glaube ist eine Umkehrung der Rangordnung der Welt. In Christus hat sich Gott arm für die Welt gemacht, damit die, die in der Welt arm sind, reich werden, nicht an materiellen Gütern, aber an Lebensfülle, ja Lebenserfüllung.

Ich glaube, dass für uns heute, für unsere Kirche darin die eigentliche Herausforderung der Nachfolge Christi besteht.

In ihren diakonischen Bemühungen um gerechte soziale Verhältnisse, auch in ihrem Wächteramt gegenüber der Politik darf die Kirche nicht nachlässig werden, aber noch wichtiger und ungleich schwieriger ist es, dabei eine solidarische Kirche, eine seelsorgerliche Kirche zu sein, die den Menschen nahe ist. Amen !

Jürgen Quandt, Pfarrer